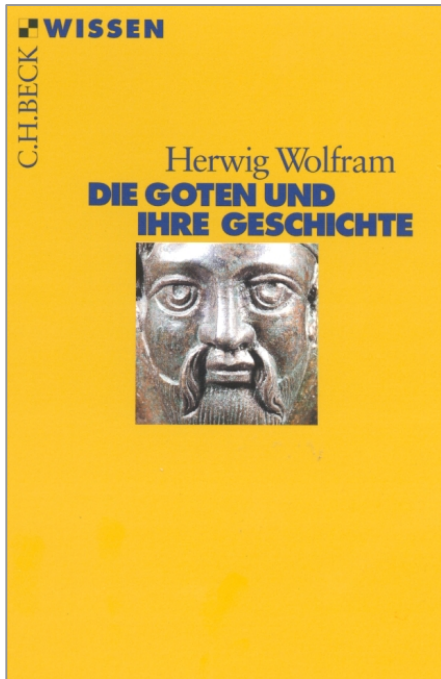


Unverkäufliche Leseprobe



Herwig Wolfram
Die Goten und ihre Geschichte

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-44779-2

Gotisches in aller Welt

Gleichgültig, ob diesseits oder jenseits des Atlantiks, wer sich auf die europäische Vergangenheit und Kultur beruft, dem kommt binnen kurzem Gotisches in die Quere. Ob es nun die Goten und ihre Geschichte selber sind, ob der Goten-Name als Ehrentitel oder – gleich dem Vandalismus – als Schimpfwort gilt, ob die Gotik als geschmacklos-chaotisches Kunstwollen angeprangert oder als gottbegnadetes „Bauen mit Licht“ verherrlicht wird, das Gotische zwingt in Vergangenheit wie Gegenwart zu extremen Stellungnahmen, von totaler Ablehnung bis hin zur Identifikation. Die heidnischen Caesaren verfolgten die Christen, deren Martyrium am Beginn des 4. Jahrhunderts zugleich Höhepunkt und Ende fand. Aber der erste, der nach der diokletianischen Schreckenszeit wieder Christen verfolgte, war der Gotenfürst Athanarich. Kein Wunder, daß man die Goten in Gog und Magog, den apokalyptischen Völkern der Bibel, wiederfand, daß man von ihnen die Ablösung des Imperium Romanum durch ein Imperium Gothicum erwartete, daß man Treulosigkeit und Gottlosigkeit, aber auch religiöse Indifferenz und intellektuelle Beschränktheit als gotisch verstand.

Das Heidentum der Goten bildete für die römisch-christliche Zivilisation freilich das kleinere Übel; schlimmer war den meisten ihr arianischer Irrglaube, die Lehre von der Subordination, der Unterordnung Christi unter Gottvater. Die Goten bekannten den Vater als ewigen Gott, dem der Sohn als gezeugter und geschaffener Gott in allem untertan sei, wie der Heilige Geist dem Sohn nicht als Gott, sondern als dessen göttliche Kraft gehorche. Daß die Goten in der Mitte des 4. Jahrhunderts diese Form des Christentums annahmen, weil die römischen Kaiser damals selbst den Arianismus bekannten, hat man den neubekehrten Barbaren nur selten zugute gehalten (*Getica* 131f. nach Orosius, *Adversus paganos* VII

33, 19). Darum wurde es auch nicht bedankt, daß der Goten-Bischof Wulfila mit seinen Helfern um die Mitte des 4. Jahrhunderts die Bibel ins Gotische übertrug und mit Abstand der erste war, der beispielhaft für die Zukunft eine barbarische Sprache Alteuropas verschriftlichte (vgl. *Getica* 267 mit Sokrates IV 33).

Allerdings haben nicht alle die Verurteilung des Gotischen bedingungslos vollzogen; gerade die besten Köpfe der christlichen Spätantike entwarfen ein differenzierteres Bild: Der heilige Hieronymus lehnte die Gleichsetzung der Goten mit einem biblischen Volk der Endzeit ab. Der heilige Augustinus, der die Einnahme Roms durch die Goten im Jahre 410 bedenken und verarbeiten mußte, fand trotz allem Hoffnung im Christentum der Goten: Wichtiger sei, daß sie Christus im eroberten Rom verehrten, als daß die römischen Heiden in einer unversehrten Ewigen Stadt zu ihren Götzen beteten.

Bei allen Diskussionen um den Sinn der gotischen Präsenz im Römerreich blieb unverändert aktuell die Frage nach ihrer wie allgemein nach der Herkunft der Völker. Man war überzeugt, daß der Ursprung, die *origo* oder „Etymologie“, Auskunft über das Wesen einer Sache oder Person und daher auch eines Volkes gebe. Für Fragen einer derartigen „Etymologie“ – der Begriff des vorwissenschaftlichen Verständnisses soll unter Anführungszeichen stehen – gab es die antike Tradition und die Bibel, insbesondere das Alte Testament. Die Genesis hielt mit der Neubegründung des Menschengeschlechts durch Noah und seine Söhne passende Antworten bereit, die auch für die Goten galten. Gleichzeitig war – vielleicht schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts – die Geschichte von den gotischen Ursprüngen auf der Insel Skandia/Skandinavien verschriftlicht worden. Brachte man beide Überlieferungen auf einen Nenner und bemühte des Gleichklangs willen die „Etymologie“, entstand folgendes Konstrukt: Das nachsintflutliche Menschengeschlecht stammte von Noah und seinen drei Söhnen, deren jüngster Japhet hieß. Dieser hatte einen Sohn Gomer, der wiederum drei Söhne zeugte, deren ältester den Namen Askenez trug. Da Genesis 10, 3, nichts von des

letzteren Nachkommen berichtete, war Platz für „etymologische“ Spekulationen. Man verband Askenez mit Skandia, so daß ein unbekannter Autor vom Beginn des 6. Jahrhunderts zu Gomer hinzufügen konnte: *Ascanaci gentes Goticae*, „die Nachkommen des Askenez die gotischen Völker“ (Eusebius, *Chronica*, ed. Schöne, Appendices S. 47). So wurden die Goten – modern gesprochen – zu Askenasim gemacht. Noch heute ist Aschkenas der hebräische Name für das Nordland, das Deutschland heißt.

Der Meister der „Etymologie“ war Bischof Isidor von Sevilla. Er griff um 600 den Gedanken früherer Autoren auf, entledigte ihn endgültig seiner negativen Bedeutung und führte die Goten Spaniens stolz auf Gog und Magog zurück. Obwohl oder weil er selbst ein katholischer Römer und Bischof war, feierte er die Goten als Befreier Spaniens vom römischen Joch (Isidor, *Origo Gothorum* 1f. und 66, sowie *Additamentum* 1 und ders., *Etymologiae* IX 2, 27; 62f.; 89f. XIV 3, 31, und 4, 3).

Die widersprüchlichen Vorstellungen, die sich die Spätantike von den Goten machte, verkörperte der bedeutendste gotische König, Theoderich der Große (471–526). Einmal nahm er die Gestalt Konstantins des Großen an, ein andermal wurde er in einen Vulkan gestürzt oder war als Wilder Jäger dem Teufel verfallen oder gar dieser selbst. Noch Karl der Große und sein Sohn Ludwig der Fromme waren zutiefst darüber uneins, ob Theoderich ein Vorbild oder ein dämonischer Ketzer sei. Während Kaiser Karl eine Statue des Heldenkönigs von Ravenna nach Aachen bringen und dort aufstellen ließ, hatte Ludwig der Fromme nach des Vaters Tod nichts Eiligeres zu tun, als das Denkmal zu zerstören (Walahfrid Strabo, *De imagine Tetrici*. MGH Poetae Latini 2, 370–378). Und dennoch konnte auch er nicht verhindern, daß die Sage jenen Theoderich als „guten“ Dietrich von Bern in Erinnerung behielt.

Sympathie wie Antipathie gegenüber allem Gotischen setzten sich auch in den folgenden Jahrhunderten fort. Sie nahmen dabei ebenso groteske wie aufschlußreiche Formen an:

Am Beginn des Konzils zu Basel 1431 stritten Österreicher und Schweden als Nachkommen der Goten um den Vorrang. Kaum hundert Jahre später suchte der Hofhistoriograph Kaiser Ferdinands I. (1503–64), Wolfgang Lazius, zu beweisen, daß die gotische Wanderung die Gebiete vom Schwarzen Meer bis Cádiz zu einem Großreich gemacht habe, so daß „diese Lande mit Recht unter der Hausmacht der Habsburger aufs neue vereinigt seien“. Im 17. Jahrhundert hat dagegen ein schwedischer Gelehrter die platonischen Atlantiden zu Goten gemacht und ihre Akropolis mit Alt-Uppsala identifiziert. Als Jan Sobieski, König von Polen und 1683 Oberbefehlshaber des siegreichen Entsatzheeres, Wien vor den Türken rettete, wurde er als gotischer Mars verherrlicht. Die Gleichsetzung slawischer Völker mit germanischen Stämmen hatte damals schon eine lange Tradition, fand aber noch im 20. Jahrhundert ein übles Nachspiel, als sich die Angehörigen der kroatischen Ustascha als Goten verstanden.

Allerdings verkündete man im Jahre 1843 auch die gotische Herkunft der Engländer, der Pilgerväter wie der amerikanischen Freiheitshelden. Um diese Zeit erschienen Bücher mit den Titeln *The Goths in New England* oder *Die gotische Renaissance*, gemeint war in Nordamerika. Das alles waren freilich vergleichsweise harmlose Spinnereien, deren Gefährlichkeit nur dort und dann ins Unermeßliche steigen konnte, wenn sich totalitäre Ideologien ihrer annahmen. So haben die Nationalsozialisten aus dem polnischen Hafen Gdingen die Stadt Gotenhafen im Reichsgau Danzig-Westpreußen gemacht und nach dem Überfall auf Rußland überlegt, wie die Krim als einstiges Gotenland deutsch besiedelt werden könne und ob Simferopol in Gotenburg und Sevastopol in Theoderichshafen umbenannt werden sollten. Aber auch diese Verirrungen waren nicht aus der Luft gegriffen, sondern hatten in all ihrer geschichtslosen Menschenverachtung Vorstufen im spanischen Gotizismus, der schon in der frühen Neuzeit die Reinheit des Blutes der Godos, der unvermischten gotischen Spanier, gegenüber Juden und Moslems in einer Weise forderte, die an die Nürnberger Rassengesetze erinnert.

Aber selbst die ehrenvoll gedachte Selbstaussage *godo* kann in eine negative Fremdbezeichnung umschlagen. Heute noch findet man auf den kanarischen Inseln das unfreundliche Graffito *fuera godos*, „Goten raus“, womit die Festlandspanier gemeint sind.